

Stuhl die Internationalisierung der Heiligen Stätten verlangte, sind längst vorüber (vgl. *George Emile Irani, Le Saint-Siège et le conflit du Proche-Orient*, Paris 1991). Die Statusfrage von Jerusalem, das betonte auch Erzbischof Martino vor dem UN-Komitee, ist für diese Frage von untergeordneter Bedeutung, hier sind verschiedene Lösungen denkbar. Der Apostolische Stuhl ist gut beraten, sich nicht eine Rolle aufdrängen zu lassen, die die Sache nur noch komplizierter machen würde, mit der er aber auch seine eigenen Möglichkeiten überdehnen würde.

nt

Kein Durchbruch

Offizielle vatikanische Stellungnahme zum anglikanisch-katholischen Dialog

Die offizielle vatikanische Stellungnahme zum Schlußbericht der ersten Internationalen anglikanisch-katholischen Kommission (ARCIC I) ließ auch nach römischen Zeitmaßstäben ungewöhnlich lange auf sich warten. Im März 1982 legte die Kommission ihren Schlußbericht vor (vgl. HK, Mai 1982, 214 ff.; Juni 1982, 297 ff.); jetzt wurde am 5. Dezember 1991 die *offizielle katholische Antwort* veröffentlicht.

In der Sache hat sich in dieser Zeitspanne auf vatikanischer Seite aber nichts Entscheidendes bewegt. Schon in einer ersten vorläufigen Stellungnahme zum ARCIC I-Schlußbericht war die Glaubenskongregation 1982 zum Schluß gekommen, das Unternehmen stelle „noch keine substantielle und explizite Übereinkunft bezüglich einiger wesentlicher Elemente des katholischen Glaubens“ dar (vgl. den Wortlaut der Stellungnahme: HK, Juni 1982, 288 ff.). Jetzt wird in der definitiven, nach Konsultation der Bischofskonferenzen erstellten und als „Frucht einer engen Zusammenarbeit zwischen der Glaubenskongregation und dem Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen“ bezeichneten Antwort festgehalten, zwischen An-

glikanern und Katholiken gebe es immer noch wichtige Unterschiede über fundamentale katholische Lehren, die „ernsthafte Probleme“ bei der Wiederherstellung der vollen Einheit in Glauben und sakramentalem Leben zwischen beiden Kirchen darstellten.

Daß Rom bei aller positiven Würdigung der Aussagen des anglikanisch-katholischen Dokuments bzw. der in ihm zusammengefaßten Teildokumente über ein gemeinsames Eucharistie- und Amtsverständnis zu einer solchen Gesamtbewertung kommen würde, ist nicht überraschend. Schon bei der römischen Stellungnahme zu den Lima-Erklärungen über Taufe, Eucharistie und Amt (vgl. HK, Januar 1988, 27 ff.), die sich um eine differenzierte Würdigung bemühte, diente letztlich die verbindliche katholische Lehre als entscheidendes Urteilkriterium. Auch die Stellungnahme zu ARCIC I sieht jetzt die substantielle Übereinstimmung zwischen Katholiken und Anglikanern deshalb nicht gegeben, weil das Dokument etwa beim Opfercharakter der Messe, bei der Realpräsenz, beim Amts- und Sukzessionsverständnis, in der Mariologie wie beim päpstlichen Lehr- und Jurisdiktionsprimat nicht der definierten katholischen Lehre gerecht wird.

Damit gerät ein, wenn nicht das *Grundproblem des katholischen Ökumenismus* in den Blick. Die katholische Kirche hat nach dem Zweiten Vatikanum offizielle theologische Dialoge mit verschiedenen Kirchen bzw. Gemeinschaften aufgenommen, zum Teil mit der ausdrücklichen Zielsetzung, die volle Einheit mit diesen Kirchen wiederherzustellen. Diese Zielsetzung wurde für den offiziellen anglikanisch-katholischen Dialog letztmals in der *Gemeinsamen Erklärung* von Johannes Paul II. und Erzbischof *Robert Runcie* von Canterbury bei dessen Rombesuch im Herbst 1989 ausdrücklich bekräftigt (vgl. HK, Dezember 1989, 495 f.). Gleichzeitig ist und bleibt aber für das gesamtkirchliche Lehramt das definierte Dogma etwa des Tridentinums oder des Ersten Vatikanums die Bezugsgröße, an der sich ökumenische Konvergenzen oder Konsens

messen lassen müssen. Ein Durchbruch wäre demnach eigentlich nur zu erreichen, wenn die andere – in diesem Fall die anglikanische – Seite den verbindlichen katholischen Lehrbestand formell akzeptieren würde – oder es müßte auf katholischer Seite eine anders akzentuierte Dogmen- und Lehramtshermeneutik Raum gewinnen, wofür derzeit wenig spricht.

Die vatikanische Stellungnahme zu ARCIC I schlägt keine Türen zu, sondern ermuntert im Gegenteil nachdrücklich zur Fortsetzung des anglikanisch-katholischen Dialogs. Inzwischen liegen ja auch schon zwei Dokumente der 1982 eingesetzten zweiten Internationalen Kommission (ARCIC II) zum Verständnis von Rechtfertigung und Kirche vor (vgl. HK, Mai 1987, 225 ff.; Juli 1991, 317 ff.). Es kann auch durchaus sinnvoll sein, wenn sich die Kommission unter Berücksichtigung der vatikanischen Stellungnahme wie auch der anglikanischen, die von der Lambeth-Konferenz 1988 verabschiedet wurde, nochmals mit den Themen von ARCIC I befaßt und sich über die von Rom geforderten Klarstellungen Gedanken macht. Nur ist schwer vorzustellen, wie dabei ein beide Seiten befriedigender Konsens gefunden werden kann.

Letztlich sind beim gegenwärtigen Stand des ökumenischen Gesprächs nicht nur, aber gerade auch mit den Anglikanern *innerkatholische theologische wie lehramtlich-strukturelle Klärungen* nötig. Die katholische Kirche müßte nicht ihre Dogmen aufgeben. Wohl aber wäre auf der Grundlage der vom Vatikanum II herausgestellten „Hierarchie der Wahrheiten“ und unter Berücksichtigung dessen, was in der Dogmenhermeneutik der letzten Jahrzehnte an Einsichten in die Begrenztheit auch des verbindlich definierten Dogmas erarbeitet worden ist, eine Relecture sowohl des Tridentinums wie des Ersten Vatikanums und der beiden Mariendogmen von 1854 und 1950 in Angriff zu nehmen, nicht einfach um ökumenischer Konsense willen, sondern um der Konsistenz und Glaubwürdigkeit des eigenen Glaubensverständnisses willen.

ru